

**Wittmann, Rittergutsbesitzer v. Döhlitzlagel und Rechtsanwalt Dr. Schill in Leipzig**; die ersten beiden gehören der konservativen, der Letztere der national-liberalen Partei an. Des zuerst Genannten Weisheit für das Reichsdiplom ist allgemein bekannt. 2. Döhlitzlagel hat als Präsident des Landesparlamentes wiederholt allen Anforderungen entsprochen. Schill ist im parlamentarischen Leben seit Jahren geschäftig.

— Betreffs der kirchlichen Begräbnisse gewisser ungetauft verstorbenen Kinder verordnet das evangelisch-lutherische Landeskonfessionariat zu Dresden Folgendes: Denjenigen Eltern ungetauft verstorbenen Kinder, gegen welche das wegen Taufverweigerung und Taufverweigerung geordnete Verfahren ohne Erfolg geblieben ist, steht ein Anspruch auf geistliche Begleitung und kirchliche Ehren bei der Beerdigung solcher Kinder nicht zu, unbeschadet der Gewährung des kirchlichen Begräbnisses, sobald dieselbe auch in solchen Fällen von weltlicherseits Standpunkte angezogen oder doch unbedenklich erscheint. Auf solche ungetauft gebliebene Kinder, welche bereits zum Religionsunterricht zugelassen worden sind, hat die vorerwähnte Bestimmung keine Anwendung zu finden.

— Herr Archidonus Kretschke an der Annenkirche hat in einem Schreiben an den Kirchenrat der Johannis- und Marienkirchen ersucht, bei der bevorstehenden Witterung von ihm abzusehen, obgleich er vom Rathe als Kolaturbehörde in Vorschlag gebracht worden war.

— Zu dem dieser Tage in Leipzig zusammentretenden Deutschen Ausschuss für öffentliche Gesundheitspflege sind seitens der hiesigen Stadtverwaltung die Herren Stadtrat Hensel und Stadtrat Meding als Mitglieder Dr. Niedner abgeordnet worden und gestern dahin abgegangen.

— In der Albrechtsburg und dem Dome zu Meissen erlebten die Mitglieder des Jungmännerbundes deutscher Baugewerksleute eine vornehmlich gewissermaßen, ungeschickte Stunden. Die anwesenden Mitglieder sprachen ihren schäblichen Verwünschungen wiederholt lebhaften Dank aus, daß sie ihnen den Besuch jenes herrlichen gotischen Prachtbaues, als dieses erhabenen kirchlichen Bauwerks verschafft hätten. Mit vieler Sachkunde und reicher Kenntnisse arbeiteten die deutschen Baumeister über die wunderwolle Spätgotik, in welcher die Albrechtsburg ausstrahlt, über den Turmthurm mit seiner Schnecke, die Ballustraden die fahnen, theils gestuften, theils stippenlosen Kegelschalen der Säule, die Vorhangsgelände der Fenster u. s. w. Auch die künstlerische Ausstattung der Säule, die Bemalung der Gewölbe und Wandflächen unterlag einer sachmännlichen Beurteilung. Das jene Malereien, welche, statt dem Himmelstreben der Weiler und Spannungen zu folgen, dieselbe vielmehr erschweren machen, mehr als die Bewunderung hervorriefen, war begründet. Nach der Burg besuchte man den Dom, die reiche Rundtürme architektonischer Schönheit und geschichtlicher Denkwürdigkeiten. Leider war es den Baumeistern nicht vergönnt, ein Concert in jenen erhabenen Räumen anzuhören, wie es doch das Festprogramm verheißen hatte. Die Veranstaltung dazu war sowohl von dem Domherrn v. Waldow in Dresden, als vom Substitut Dr. Franke in Meissen ohne bedeutende Motivierung verweigert worden. Man hätte doch annehmen sollen, daß ein solches Kirchen-Concert der Würde des Gotteshauses keinen Abbruch thun könne, und daß andererseits Baumeister ein großes sachmännliches Interesse an der Kunst eines gotischen Bauwerks haben müßten. In der Versammlung wurden daher nicht gerade sehr erbauliche Bemerkungen über das Stillschließen laut — Arbeit, die übrigens von der Meißner Bürgererschaft völlig abgelehnt wurden. Dieses Verlangen eines religiösen, künstlerischen und sachmännlich werthvollen Genusses war übrigens das Einzige, was den Ausschuss der deutschen Baugewerksleute in Meissen beunruhigte. Dasselbe machten, nachdem sie im Parkett ein von Herrn Tausig angeordnetes ausgezeichnetes Frühstück eingenommen, einen Ausflug nach den reizend gelegenen Rottentritten zum Heiligen Kreuz. Man kann die Wichtigkeit dieses romantischen Meißners Eden jedem Besucher Meißens warm empfehlen, obwohl der Weg dahin bei Schwarzschnecken und Felsen sehr beschwerlich ist. Im Herbst zur Sonne in Meissen und dann ein Abendessen. Dabei brachte Obermeister Störzener ein hoch aus auf das malerische Meißner mit seinen herrlichen Wandmalereien, namentlich dankte er der Meißner Bauhütte für den den Kollegen getödteten göttlichen Empfang. Namens der Meißner Jungmännervereine erwiderte der Deutscher Vogel. Aus den anderen Tischreden ist erwähnt derjenige des Herrn Stadtrath Hensel in Dresden auf den Verband, der städtischen, ernstlichen Erben auf den Boden der sozialen Entwicklung beweise, sowie der Tischreden des Stadtrathes Nieß aus Stuttgart, welcher Meissen als ein wahres Paradies und die umliegende Gegend Dresden verleierte. Mittels Sonderganges setzte die Festversammlung nach Dresden zurück, nachdem sie zuvor noch an der benachbarten Besichtigung der Albrechtsburg und vieler Alterthümlichkeiten gewendet hatte. Die Bevölkerung Meißens aber gab ihren Besuchern bis zum Abschied ein hohes, göttliches Geleite. — Gestern unternahm der Verbandstag, als Schluss seines Bestehens, einen Ausflug nach der weltberühmten Grotte des Königs in Böhmen. Nachts wurde der Wunsch laut, man möge doch in Zukunft, wenn Wandervereinigungen in Dresden stattfinden, dieselben nicht mehr vorzugsweise nach der überaus reichen Klamm, sondern nach den mindestens ebenso schätzbaren Theilen der sächsischen Schweiz, z. B. Schandau, Rathen u. s. w. geleiten.

— Der Rath hat von einer Sitzung des hier verstorbenen Bestmehrs August Benedikt Blüher im Betrage von 1000 Thalern die Jinsen als Stipendium für einen Studenten zu beschließen, der mit dem Stifter oder dessen Erben verwandt ist. Im Falle sich jedoch ein solcher nicht findet, können diese Jinsen an andere hilfsbedürftige Studierende, welche aus Böhmen, Ungarn oder aus Dresden kommen, bezogen werden. Bezugsungen und bis zum 31. October d. J. schriftlich beim hiesigen Stadtrat einbringen.

— Das in Berlin erscheinende Sportblatt „Luz“ schreibt die Proposition aus für einen Distanzritt von Berlin nach Neudamm u. s. w. und zurück — ca. 120 Kilometer — für Pferde aller Länder, zu reiten im März 1892. Champreuz gegeben vom „Luz“ für den jüngsten Reiter und 100,000 Mk. davon 50,000 Mk. dem ersten, 25,000 Mk. dem zweiten, 10,000 Mk. dem dritten und 5,000 Mk. dem vierten Reiter. Umrahmt 200 Mk. halb Reingeld. Pferdebesitzer, welche Pferde zu nennen beabsichtigen, können das Rabere vom Betrag des „Luz“ in Berlin, Lindenstraße 51, erhalten. Einmalige bilden jetzt einen beliebigen Sport der britischen Offiziere in Deutschland, Österreich und Russland und sind, wenn sie nicht bis zum Juni der Woche gezeitigt werden, ein wirksames Vorbereitungsmitglied für den Kriegesfall.

— Zu den Kennen an am kommenden Sonntag führt nicht nur die bekannte Eisenbahnverbindung ab Pöhlischer Bahnhof, sondern unternehmende Zubehörsverkehr beabsichtigen, ca. 20 Eisenbahnstellen, welche Gelegenheit geben, den Rennplatz auch von der Pöhlischen Chaussee aus zu erreichen. Die Aufstellung dieser Eisenbahn, ähnlich wie zur Vogelweide, findet an folgenden drei Orten statt: Neumarkt, Pöhlischer Platz (Nördl.-Allee) und Pöhlischer Platz. Die Abfahrt zum Rennplatz beginnt von 12 1/2 Uhr an in ununterbrochener Folge. Es haben vor allem die aus der Hauptstadt kommenden Pferdebesitzer guten Anschlag auf dem Neumarkt. Der Pöhlplatz kennzeichnen und Pöhlplatz-Verkehr-Gesellschaft dient zur Veranoerung der mit der Linie Schöneberg-Verkehr ankommenden Personen, und der Pöhlplatz am Pöhlischen Platz (Nördl.-Allee) ist günstig für den Verkehr aus der inneren Stadt. Außerdem wird die Eisenbahn-Verkehrbahn in Verlängerung ihrer Linie Schöneberg-Verkehr Eisenbahn bis zum Rennplatz fortführen; ebenso findet eine Verlängerung bis zum Rennplatz der neuen Pferdebahn in ihrer Linie Pöhlplatz-Verkehr Chaussee statt. Der Preis beträgt pro Person ca. 25 Pfennige.

— Es heißt, daß persönliche Freunde und Verehrer des Oberleutnants M. v. Gady Vorberetzungen getroffen haben, um eine Expedition in's Leben zu rufen, die den Zweck verfolgen soll, im Sinne der „Eisen Gedanken“ solchen Vertriebenen Vorschub zu leisten, die sich mit den religiös-sittlichen Ideen Gady's bedien. Herr v. Gady will am 1. October zu dauerndem Aufenthalt nach Berlin überziehen. Inzwischen haben die „Eisen Gedanken“ Ueberlegungen in reichlicher Spannung erfahren.

— Herr Hofrath Dr. Beiche begiebt sich am Sonnabend nach Weidenau, um am Sonntag bei der Feiern an Pöhlischer Grab selbst Namens der Stadt Dresden einen Vorberetzung niederzulegen.

— Am musikalischen Theile der am Abend des 21. d. M. im Gewerkschaftshaus stattfindenden Pöhlischen Feiern der hiesigen literarischen und künstlerischen Vereine werden Herr Hofrath Dr. Beiche und Frau Bauer-Bleich (Barie) mitwirken. Der von Remm als vorzüglich bezeichnete Vortrag ist wie der verbindende Text zu den lebenden Wörtern eine Dichtung Rudolf Stegmann's.

— Das es eine Peleidiung ist, wenn von einem Kaufmann behauptet wird, er sei „Bankrott“ oder „alle“, hat das Reichsgericht entgegen zwei Vorberetzungen unterer Instanzen festgestellt. Beide Vorinstanzen hatten die betr. Klage abgewiesen,

indem sie in der Voraussetzung, daß der Kläger zahlungsunfähig geworden sei, an und für sich eine Peleidiung nicht erdachten, so lange diese Voraussetzung nicht wieder beseitigt worden sei. Das Reichsgericht dagegen führt Folgendes aus: Die Voraussetzung, ein Kaufmann sei zahlungsunfähig geworden, schließt begriffsmäßig die weitere Voraussetzung in sich, er sei in eine Lage gerathen, welche jedem Gläubiger das Recht giebt, auf Kontostunden anzugreifen. Die Verhängung des Kontostunden steht aber für den dadurch Betroffenen eine zeitweilige Schwächung der Ehre insofern nach sich, als für die Dauer des Kontostunden gewisse allgemeine handelsbürgerliche Rechte nicht ausgeübt werden können. Dazu kommt, daß der kaufmännische Verkehr wesentlich auf dem Personalcredit beruht. Das Vertrauen auf die Verbindlichkeit des Schuldners ist es, was in erster Linie den Gläubiger zum Kreditgeben veranlaßt. Die prompte Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeiten erscheint daher nicht bloß als eine durch das Recht, sondern auch durch die Sittlichkeit gebotene Pflicht, und die Pöhligkeit in der Erfüllung derselben, namentlich aber die gänzliche Unterlassung dieser Obliegenheit wird deshalb, wie jeder andere Verstoß gegen die Sittlichkeit, als ein die Ehre des Individuums schmälernder Umstand allgemein betrachtet. Wollte man hierbei nicht darauf Gewicht legen, daß die Zahlungsunfähigkeit eines Kaufmanns auch ohne Verstoß derselben eintreten kann, so würde doch jedenfalls die ohne weitere Einschränkung in Bezug auf einen Kaufmann gemachte Neuerung, er sei zahlungsunfähig geworden, immer die Möglichkeit für die Annahme offen lassen, daß er durch eigenes Verschulden in diesen Zustand gerathen sei, eine für die Ehre des Kaufmanns schädliche Annahme, da jede verschuldeten Zahlungsunfähigkeit eines Kaufmanns einen Vertrauensbruch gegenüber seinen Gläubigern enthält und daher als unehrenhaft erscheint. Das aber der einem Kaufmann gemachte Vorwurf einer unehrenhaften Handlung eine Peleidiung enthält, ist nicht zweifelhaft.

— Das zwei Weiber an einem Tage ihr Wahlgeld an ein 18-jähriges Mädchen, die eine Seltsamkeit sei. Es ist dies künftigen 1. October bei den Schwestern Klingsohr der Fall, von denen der ältere am hiesigen Königl. Amtsgericht als Exponentenbuchhalter, der jüngere an hiesiger Frauenkirche als Richter und Rechnungsführer in großer Treue und Gewissenhaftigkeit wirkt.

— Nächsten Sonntag Vormittag halb 12 Uhr wird das neue städtische Hohenhal-Nous — Odenplatz, 97 — feierlich eingeweiht. Nach einer Beerdigung des Hauses selbst und seiner Einrichtung eröffnet ein allgemeiner Gesang die feierliche Weihe, worauf der Decernent, Herr Stadtrath Schmidt, eine Ansprache hält. Daran schließt sich der Gesang, welchem die Weiber der Hausgemeinschaft nachfolgend folgen. Gebet und Segen und ein allgemeiner Schlußgesang beenden die Feierlichkeit.

— Die am Sonntag in Delitzsch stattgehabene Enthüllung des Standbildes von Schulze Delitzsch wurde durch einen Unfallsfall eröffnet. Hierauf hielt Vorberetzungsdirektor Robert-Mann die Rede. In dem Lebensgang des Gelehrten in großen Zügen skizzirte, hob er hervor, wie Schulze's Lebenswerk aus beiden Seiten seinen sich allmählich entwickelt habe zu dem mächtigen Baue, als der es jetzt leuchtend darsteht. Schulze, so führte Redner weiter aus, habe in der von ihm angelegten Sache gehandelt als unerschütterlicher Mann; denn er habe es mit keinem Gewissen nicht vereinbaren können, eine für ihn zusammengedachte Ehrenabgabe von 15,000 Mk. als sein persönliches Eigentum anzunehmen, sondern habe diese Summe zum größten Theile für die Förderung von Verbindungen auf dem Gebiete des Berufsstandes und Volksbildungswesens bestimmt. Bei all diesen Verbindungen aber habe er den nationalen Gedanken hoch gehalten. Am Ende der Rede wurde die Hülle und es wurde von einer Vereinerung der dortigen Schulzevereine das Standbild enthüllt. Der Redner sprach die Worte: „Schulze, der die Hand zum Pöhl vorgetragen. Hier ist über das hier wandelnde Schulze im Namen des Denkmal-Komitees das Wort an den Vertreter der Stadt, Herrn Bürgermeister Reich. Das hier empfindende Otto-ische Lied „Ich lebe ein' helles Erdleben“ schloß die Rede. Das Denkmal ist von einem Delitzscher Kinde, dem Wunderrichter Wilhelm Weigand, angefertigt. Es besteht aus einer 2 Meter 30 Centimeter hohen Bronzestatue, die sich durch schlichte, aber charaktervolle Haltung der Figur auszeichnet; die große Rechtschaffenheit mit Schulze wird von ihm, die den Vereinerungen persönlich gekannt haben, einstimmig bezeugt. Ein 3 Meter hoher Sockel von grauem und rothem Granit dient als würdiges Fundament.

#### Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Die „Post“ widert ihr vorzeitige sofort angeordnete Auflösung in folgendem Telegramm: „Alle Voraussetzungen betreffend die Verträge, die Spannung zwischen dem Kaiser und dem Kaiserlichen Kaiser auszusprechen, beruhen auf unrichtigen Voraussetzungen und sind völlig unbegründet.“

Ueber einen Fall von Gehirnanomalie beim Militär, der sich vor etwa zwei Monaten ereignet hat, und bei welchem meist Berliner behauptet gewesen sind, wird dem „Luz“ aus Anstalt berichtet: Ein Rekrut, d. h. ein im ersten Jahre der Rekrutenzeit lebender Mann von der 1. Kompanie des Kaiserregiments Nr. 37 („v. Steinmetz“) war von dem Hauptmann auf Nachposten überführt und inhaftiert worden worden. Der Offizier war über dieses Vergehen sehr empört, daß er sich entschloß, die Kompanie etwas hart zusammenzunehmen; er ließ dieselbe daher am nächsten Sonntag viermal um Appell antreten; bei den ersten drei Malen waren die Mannschaften vollständig erschienen, bei dem vierten Appell aber, der Abends 7 Uhr stattfand, fehlten 21 Mann, von denen 20 im dritten Jahre dienten und demnach als Reservisten entlassen werden sollten, während einer im zweiten Dienstjahre stand. Kurze Zeit nach dem vierten Appell trat der betreffende Hauptmann die angeordneten Mannschaften auf der Straße; er ließ sie sofort an und veranlaßte ihre Rekruten. Die Leute wurden in Untersuchung genommen und im kriegsgerichtlichen Verfahren abgemittelt. Hierbei wurden 17 Mann zu je 18 Monaten und 3 zu je 21 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Wir geben diese Mittheilung aus aller Reue wieder. Vermuthlich wird der Fall so gelassen haben, daß die 21 Mann einen dritten Appell nicht erwartet haben und ausgegangen sind, ohne Einverständnis hierzu zu haben. Das ist aber kein kantonelles Verbrechen, wenn schon daraus gewisse Strafen fließen.

Nach aus München vorliegenden Nachrichten sind die Handelsvertragsverhandlungen in den letzten Tagen wesentlich vorgerückt. Es scheint, daß Deutschland und Österreich damit beizugehen haben, die Dauer des Vertrages von zwölf Jahren herabzusetzen und daß sie jetzt mit der von italienischer Seite vorgelegenen sechsjährigen Dauer einverstanden sind. Ebenso haben dieselben ihre Forderungen betreffs der Gewerbe und der Wäskinen wesentlich herabgesetzt, so daß die italienischen Unterhändler nunmehr darauf bezügliche letzte Vorberträge aus Rom überbringen. Wichtig hofft man, daß die Verhandlungen Ende dieses Monats zum Abschluß gelangen dürften.

Ueber die Expedition Jelenski theilt Leutnant A. D. Wilmde, früher Offizier der Schutztruppe, dem „Luz“ Folgendes mit: „Herrn Witte zum Herr v. Jelenski mit einer Anzahl Träger fast 1000 Mann starken Expedition gegen die im Umkreise von Rilwa bauenden Wäskiten aufzubrechen. Die Expedition bestand fast aus allen verfügbaren Kräften, war auf's Sorgfältigste ausgerüstet und ausgerichtet. Herr v. Jelenski wollte mit derselben in großem Bogen an noch nie von einer Expedition beschrittenen Wegen bis nach Komomoa vordringen, hier wollte er sich Anfang August durch eine von Komomoa für ihn abgehende Karawane mit Lebensmitteln, Munition und Laufschutzelein auszurufen und den Umständen gemäß weiter gegen die Wäskiten operieren. Um die Wäskiten zu überwinden, waren die Absichten der Expedition möglichst geheim gehalten; doch wurden einige Tagemärche von Rilwa die Lagerstellen der Wäskiten verlassen gefunden, die nach der Größe derselben auf 3-5000 Mann geschätzt wurden. Herr v. Jelenski, der wohl erwartet hatte, hier mit ihnen zusammenzutreffen, sandte Leutnant Bringe mit seiner Kompanie nach Dorees-Saloam zurück, der Witte Juli dort eintraf, zur rechten Zeit, denn einige zum Wäskiten ausgezogene Deutsche brachten die Nachricht, sie hätten nicht weiter als drei Tage vordringen können, da die Wäskiten dort waren. Als diese unglücklich aufgenommene Nachricht durch flüchtende Jumbes bestätigt wurde, sandte man eilig die Kompanie Bringe gegen dieselben. Die Wäskiten waren also durch Herrn von Jelenski nach Dorees-Saloam gedrängt worden. Der weitere Verlauf ist mir unbekannt.“

In einem kürzlichen Blatte lesen wir: „Ob angeführt der jetzigen gespannten Lage eine Volksvertretung sich finden wird, welche die Verantwortung für die Verweigerung wichtiger Militärleistungen übernehmen will, ist eine große Frage, mit glauben es nicht.“

Wittmoos Nachmittags brannten infolge eines plötzlich entstandenen Feuers in dem am Röhren Hof gelegenen Dorke-Reservoir 22, in dem demnacherten Wäskiten 5 Häuser ab. Mehrere Personen werden vermisst.

Uine bedeutsame Erklärung hat Herr Singer sich zu Schulden kommen lassen, indem er in einer Rede im Berliner „Reinwald“ über den bekannten Antrag von Domest Riesenhaus auf dem Reichstageskongress, betreffend den „Militarismus“, Folgendes sagte: „In Deutschland dürfte man nicht einen Antrag, wie Riesenhaus ihn stellt, das Verweigerung der Wehrleistung, sondern wenn man die Ausführung derselben für möglich halte, würde man das Verwehren an.“ Der Bericht verzeichnet darüber: „Militärischer Weisheit.“ Die innerste Gefinnung der Sozialdemokraten“, sagt die „Reinwald“, kann nicht besser beleuchtet werden, als durch diese Erklärung und durch diesen „Militärischen Weisheit.“ Welch vaterländisch wie Riesenhaus, sind die deutschen Sozialdemokraten nur Mäher. Sie wollen ihren Wegern keine Waffe in die Hand liefern, wollen auch Gegenmaßnahmen der Regierung wie der Militärbehörden nicht vorzeitig prozieren. Es ist bezeichnend, daß gerade ein geschäftsführender Jude in dieser doppelzüngigen Weihe sprach. Das Verwehren soll „angewendet“ werden, wenn man es für „möglich“ hält“, d. h. wenn man die Macht hat, es durchzuführen. Und man glaubt man, daß das letztere der Fall sei? Die Antwort ist leicht zu geben. So klug sind Herr Singer und Genossen auch, daß sie mit ihren meuterischen gebrühen Gedanken nur dann hervortreten würden, wenn die deutsche Armee eine Niederlage erlitten hätte. Eine Regierung und eine Armee, die gefestigt hat, ist so stark, daß sie einer meuterischen Bewegung fürwag den Kopf zertrümmern kann. Wicht aber im Falle einer Niederlage Verwehren, dann kann — so denkt man — der Weisheit gemacht werden, revolutionäre Pläne zu verwirklichen.“

Von der Thätigkeit der Polen in der Dolopora giebt folgende Meldung der „Post“ Kunde: Der Verein der Polinnen in Weiden bei Berlin, welcher vor einem Jahre gegründet wurde, hat eine Privatschule in's Leben gerufen, in welcher gegenwärtig 38 Kinder im polnischen Lesen und Schreiben unterrichtet werden. Am 5. d. M. beging der Verein sein erstes Jahresfest mit lebenden Bildern aus der Vergangenheit Polens und dem Gesänge polnischer Lieder, wie „Nicht ist Polen nicht verloren“ u. Die Väter dieser Kinder sind zum Theil Deutsche.

Ueber die Meuterei an Bord des „Presidente Pinto“ bringt das „Luz“ einen ausführlichen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: Der 17jährige José Luis Erzuruz, dessen Familie eine hervorragende Rolle in Chile gespielt hat, war in der Zeit, wo „Presidente Pinto“ in Kiel ankam, in Hamburg. Am 31. August reiste er heimlich nach Kiel und es gelang ihm, an Bord des „Presidente Pinto“ zu kommen. Er meldete sich bei dem Kommandanten unter der Angabe, daß er der Präsidienpartei angehöre, und wurde darauf als zweiter Jähnelster angestellt. Die Besatzung vom „Presidente Pinto“ besteht aus ca. 20 Mann, darunter aber nur 15 chilenische Soldaten. Die übrige Mannschaft setzte sich zusammen aus Italienern, Franzosen und Spaniern. Die Ober von Erzuruz war, die tüchtigsten chilenischen Soldaten zur Flucht zu bringen in der Hoffnung, daß die übrige Mannschaft sodann meutern würde. Am 3. September hatte Erzuruz die Sache schon so weit vorbereitet, daß 5 Soldaten sich bereit erklärten, ihm zu folgen. In der Nacht zum 4. September sollte der Plan zur Ausführung gelangen. Eine tiefe Dunkelheit mit Nebel und Sturm begünstigte sein Vorhaben. Die 5 Soldaten waren schon in das Boot heruntergeklommen, als ein junger Offizier, der durch das Stöhen des Bootes gegen die Schiffswand gewirkt wurde, herauskam und sah, was vor sich ging. Er rief nun zwei andere Offiziere, die mit Revolvern an die Schiffswand herantraten und in das Boot heruntertraten: „Wer da?“

Da keine Antwort erfolgte, wurde auf die Rückseite geschossen, aber Niemand verriet. Es wurde dann das Schiff alarmirt und ermittelt, daß Erzuruz und der Bootsmann fort waren. Der Kapitän beordnete sofort eine Verfolgung, und drei Offiziere und vier Mann erhielten die Order, Erzuruz tot oder lebendig zurückzubringen. Es wurde nach dem Amstroschiff „Drudge“ signalirt und die Verfolger begaben sich dort an Bord, um mit dem „Drudge“ besser die Verfolgung berechnen zu können. Erst der Tageslicht konnte die Verfolgung fortgesetzt werden. 6 Uhr Morgens hatte „Drudge“ die Geschützten gefunden, welche damals nur ca. 1 1/2 Stunden von der dänischen Küste entfernt waren. Die Offiziere und Mannschaften vom „Pinto“ nahmen E. und seinen Gefährten gefangen. E. wurde in die Dampfbaracke des „Pinto“, welche alsbald angelegt, herübergebracht und an Händen und Füßen gebunden. Der Kapitän ließ E. auf den Boden der Baracke hinwerfen und verbot ihm unter Androhung der Todesstrafe zu sprechen, auch schloß er einmal dicht über den Kopf des E. hinweg, als dieser sprach. Als E. an Bord des „Presidente Pinto“ kam, wurde er dem Kommandanten vorgeführt und dieser theilte ihm mit, daß er am nächsten Tage erschossen werden würde, worauf man ihn in ein dunkles Gefängnis sperrte. Die Unteroffiziere forderten indes die Mannschaften zu Revolte auf. Der Kommandant sah die Sache als eine so bedenkliche an, daß er das Todesurtheil aufhob und E. in eine bessere Offizierskabine schaffen ließ. Inzwischen kam das Schiff nach Cuxhaven, wo die Erdungsfunde für Erzuruz schlagen sollte. Ein sühner Streich, dessen nähere Umstände nicht erzählt werden können, gab ihm die Freiheit wieder, und am Freitag Abend verließ er Hamburg.

**Frankreich.** Von allen Bühnenwerken der großen klassischen Autoren an bis auf unsere Tage ist noch kein unter aufgerendlichen und ausschlaggebend Verhältnissen in Szene gegangen, als vorzeitlich Rich. Wagner's „Lohengrin“ in der Pariser Großen Oper. Schon von Nachmittags 4 Uhr an begannen sich auf dem Opernplatze drohende Gruppen zu bilden, welche die Polizei anforderten, zu dispersiren. Von hier ab mußten zahlreiche Verhaftungen erfolgen. Kurz nach 6 Uhr befehligte eine Kompanie republikanische Garde den Opernplatz, während eine Schwadron Kavallerie dicht vor dem Opernhaus Aufstellung nahm. Gleichzeitig beanannten mehrere Hundert Polizisten strategische Manöver, um die Umnebung der Oper zu säubern und die Oper vollständig zu isoliren, was augenblicklich ohne sichtbaren Widerstand ausgeführt wurde. Die Leiter der beabsichtigten Demonstrationen hatten ihr Hauptquartier in einem Verbaue der Volens-Strasse aufgeschlagen und von dort wurden dann auch verschiedene Stenale in Szene gesetzt. Die Demonstranten wollten wiederum die Revolution, welche zu Wogen oder zu Fuß sich in die Vorstellung begaben, insuliren und die Tamen mit Roth bewegen. Tiefe und ähnliche Vorberträge wurden jedoch von der Polizei verhindert und bei dieser Gelegenheit erfolgten ca. 60 weitere Verhaftungen. Gegen 9 Uhr stimmten verschiedene Gruppen die Matrikalle an. Hierbei kam es wieder zu zahlreichen Verhaftungen. Am schlußlichen wurde der Stenale gegen 10 Uhr. Eine Menge von 20 bis 25 Personen manifestirte toben und brüllend vor dem in der Nähe der Oper gelegenen „Café Hannover“ und geräuschvoll durch die Steinwände und Stockwerke die Schaulustner deselben. Das Café wurde sofort geschlossen. Gegen halb 11 Uhr schien die Erregung der Kundgebenden im Wachlen begriffen zu sein; die Menge lang in einem Art die Matrikalle und rief: „Nicht die Republik!“, „Nicht Frankreich!“, vereinzelt wurde auch der Ruf laut: „Wider mit Wagner!“ Die Polizei schien vorübergehend der Uebermacht weichen zu müssen; wiederholt gelang es der erregten Menge, auf den Opernplatz zu dringen. Nach 11 Uhr begann sich die Menge langsam zu zerstreuen; die Kundgebungen dauerten zwar noch fort, beschränkten sich jedoch auf das Abfragen der Matrikalle und auf die wiederholten Rufe: „Nicht Frankreich!“ Die meisten der infolge dieser Kundgebungen verhafteten Personen sind ganz junge Leute. Das Publikum verließ die Oper unbehelligt. Nach halb 11 Uhr wurde allmählich wieder völlige Ruhe hergestellt. Doch waren bis dahin gegen 1000 Verhaftungen erfolgt. Die Vorberlegung des „Lohengrin“ vollzog sich indessen sehr ruhig und würdig. Der Eintritt der Besucher geschah ohne jeden Zwischenfall, ebenso die Verung des Quieres nach Schluß der Vorstellung. Das Werk hatte in allen seinen Theilen einen glänzenden Erfolg und es ist nun, nachdem der erste Sturm vollständig abgeklungen wurde, alle Aussicht vorhanden, es dauernd auf dem Repertoire der Großen Oper zu setzen. Die gesamte Pariser Presse, mit Ausnahme einiger Depöblätter, bepricht die glänzende Aufnahme des „Lohengrin“ und drückt die höchste Verbeidigung über die wirksame Unterdrückung der Kundgebungsversuche, sowie die Ordnung aus, daß die vorgerührten Vorformnisse für die Kundgebenden eine Warnung sein mögen. Häufig die vorgekommenen Verhaftungen werden aufrecht erhalten.

Der Ministerpräsident von Preußen hielt am Grabe seines Freundes Jules Grevy in Mont-Sous-Baudry die erste Rede, in der er zuerst dem wachwollenden, treubereyigen, biederen Menschen das schönste Zeugnis ausstellte. Das erklärte, wie alle seine Minister allmählich seine Freunde wurden. Die offiziellen Trennungen, welche die parlamentarischen Beschleße herbeiführten, vermochten niemals die liebevolle Gefinnung, die sie ihm geweiht hatten, zu erschüttern. Nach dieser Einleitung schloß der Redner die Rede, die Grevy als Nachfolger Mac Mahons an der Spitze der Republik zufiel. Es war kein Verzicht, noch den langen hortenmächtigen Kämpfen die Weisheit an einen friedlichen und rechtmäßigen Gang einer Verfassung zu gewöhnen, die dem Staatsoberhaupt fast keine